

Rätoromanisches bei Oswald von Wolkenstein

Der vorliegende Band ist Univ. Prof. Dr. Heinrich Kuen/Erlangen anlässlich seines 80. Geburtstages gewidmet, in Anerkennung seiner wertvollen Studien auf dem Gebiete der rätoromanischen Forschung. Daß in diesem Rahmen auch ein Artikel des Jubilars selbst veröffentlicht wird, mag vielleicht etwas ungewöhnlich sein, doch erschien es uns unangebracht, die Drucklegung dieser Arbeit, die uns Prof. Kuen in Unkenntnis der für ihn bestimmten Widmung bereits zu Jahresbeginn zugesandt hat, bis zum Erscheinen von *Ladina IV* zu verschieben.

Die Redaktion

Oswald von Wolkenstein († 1445) war ein Mann von hoher Sprachbegabung. Er beherrschte nicht nur, wie seine Gedichte zeigen, die ganze Fülle der deutschen Muttersprache ¹⁾, sondern eignete sich auf seinen Reisen durch die Welt auch Kenntnisse in vielen fremden Sprachen an. Er rühmt sich selbst in dem Lied *Es fügt sich* ²⁾, daß er zehn Sprachen gebrauchte, wenn er es nötig hatte:

*franzöisch, mörisch, katlonisch und kastilian,
teutsch, latein, windisch, lampertisch, reuschisch und roman,
die zehen sprach hab ich gebraucht, wenn mir zerrann.*

Und er hat mehrfach fremdsprachige Wörter und Sätze in seine Lieder eingeflochten ³⁾.

Da liegt die Frage nahe, ob sich bei ihm nicht auch Spuren der rätoromanischen Mundart finden, die in Sëlva im Grödnertal gesprochen wird, in dem Ort, der nach seiner Stammburg auf deutsch *Wolkenstein* genannt wird ⁴⁾.

- 1) Vgl. Friedrich Maurer, *Beiträge zur Sprache Oswalds von Wolkenstein* (*Giessener Beiträge zur Deutschen Philologie* 3), 1922; Fritz Karg, *Oswald von Wolkenstein*, *Zeitschrift für Deutschkunde*, 1926, S. 464 f.
- 2) *Die Lieder Oswalds von Wolkenstein*, hg. von Karl Kurt Klein, Tübingen 1962, Nr. 18, V. 21 ff.
- 3) Vgl. Burghart Wachinger, *Sprachmischung bei Oswald von Wolkenstein*, *Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur* 106, 1977, S. 277 - 296, und die von ihm verzeichnete Literatur zur Sprachmischung im Mittelalter. In dieser vermißt man W. Th. Elwert, *L'emploi de langues étrangères comme procédé stylistique*, *Revue de Littérature Comparée* 34, 1960, S. 409 - 437; ders. *Fremdsprachige Einsprengel in der Dichtung*. *Festschrift Giese*, 1972, S. 513 - 545; und *Zur Motiviertheit fremdsprachiger Einsprengel in mittelalterlichen Dichtungen*. *Philologica Romanica*, Erhard Lom-

matzsch gewidmet, 1975, S. 89 - 95; Walter Pabst, *Dante und die literarische Vielsprachigkeit der südlichen Romania*. *Romanistisches Jahrbuch* 5, 1952, S. 161 - 181; Leonard Forster, *Fremdsprache und Muttersprache. Zur Frage der polyglotten Dichtung in Renaissance und Barock*. *Neophilologus* 45, 1961, S. 160 ff.

- 4) Wenn auch nicht sicher ist, ob die Burg Wolkenstein der Geburtsort Oswalds war, wie es G. Töchterle, *Zur Frage der Geburtsstätte Oswalds v. Wolkenstein*, in *Der Schlern* 6, 1925, S. 179 - 182, für wahrscheinlich hält, oder eher Schloß Schöneck im Pustertal - s. Arthur Graf von Wolkenstein, *Oswald von Wolkenstein*, (*Schlern-Schriften* 17) 1930, S. 2 f. -, so war Wolkenstein jedenfalls zeitweiliger Aufenthaltsort Oswalds; vgl. 41. *Von Wolkenstein*, V. 1: *Von Wolkenstein wolt ich zu Cölen gütter lawn* »von Wolkenstein wallte (= reiste) ich guter Laune nach Köln«.

Zwar erscheint das Rätoromanische nicht unter den zehn Sprachen, der er in diesem Lied aufzählt. Aber das ist kein Beweis, daß er diese Sprache nicht kannte, denn in einem anderen Lied gebraucht er zwei weitere Sprachen, die unter den zehn nicht genannt sind, nämlich Ungarisch und Flämisch. Dieses Lied – 69. *Do fraig amorß* – ist in sieben Sprachen abgefaßt, wie der Dichter in der *Repeticio* (dem Refrain) sagt (V. 13. ff., nach der Hs.A) ⁵⁾:

*Tewczsch, welchisch mach,
franczoisch lach,
vngrischen wach,
brot windisch bach,
flemming so krach,
latein die sybend sprach.*

Ja, es ist zu fragen, ob er mit dem *welchischen*, das zu diesen sieben Sprachen gehört, dieselbe Sprache meint, die er in 18. *Es fügt sich als lampertisch* (d. h. italienisch) bezeichnet, und nicht vielleicht das *Welsch* (*Grobwelsch* oder *Kaurer* d. h. Churer *Welsch*, das später in *Krautwelsch* umgedeutet wurde), wie man das Dolomitenladinische früher in Tirol nannte, und das dort heute noch *Krautwallisch* genannt wird ⁶⁾.

So haben schon Beda Weber in *Die Gedichte Oswalds von Wolkenstein*, 1847, und Josef Schatz in *Sprache und Wortschatz der Gedichte Oswalds von Wolkenstein*, 1930, versucht, Spuren des Ladinischen in den Gedichten Oswalds zu finden, freilich ohne Erfolg: *non maipus disligaides* und *raicades* in 18. *Es fügt sich*, V.36 und 40, sind katalanisch-aragonesisch, wie Leo Spitzer gezeigt hat ⁷⁾; *viugga vaniadat* in 102. *Sich manger freut*, V.65, ungarisch nach J. Goldziher, Budapest ^{7a)}. Das hätte schon der von B. Weber und J. Schatz vernachlässigte Kontext (*Aragon* im ersten Fall, *Ungern, ungrisch* im zweiten) erkennen lassen können.

5) Ich bringe den Text der Hs.A nach einer Fotokopie, die ich von der österreichischen Nationalbibliothek erhalten habe. G. Plangg, *Romanisches in der Dichtung Oswalds von Wolkenstein. Weltoffene Romanistik. Festschrift Alwin Kuhn zum 60. Geburtstag*, Innsbruck 1963, S. 56 ff., hat die Hs. ungenau, z. T. fehlerhaft wiedergegeben, vgl. 69. *Do fraig amorß*: 11 *e* statt *ee*, 15 *Ongrischen* statt *vngrischen*, 24 *met* statt *mett*, in der *Repeticio* nach der dritten Strophe *welchisch* statt *welisch*, 58 *man* statt *mañ*, 63 *bin* statt *din* (!); 119. *Bog deprimi*: 13 *ganz* statt *ga[n]cz*, 37 *wellenpianck* statt *wellenpiank*; auch B. Wachinger a. a. O. bietet keinen diplomatischen Abdruck, zudem von 69. *Do fraig amorß* nur die ersten drei Verse.

6) Vgl. O. Stolz, *Die geschichtlichen Erwähnungen der ladinischen Sprache in Südtirol*, *Archiv für das Studium der neueren Sprachen*, 173, 1938, S. 60: »Die Deutschen haben also die Muttersprache ihrer rätoromanischen Landesgenossen [im obern Vinschgau] kurzweg als 'welsch' bezeichnet«, S. 61: »Die Deutschen haben ja überall die Romanen und ihre Sprache als Walchen oder Welsche, bzw. waelisch oder welsch benannt...«, S. 64: »Auch in anderen Urkun-

den aus dem 15. Jh. wird öfters angedeutet, daß die Leute von Enneberg, Gröden und Buchenstein eine 'welsche' Sprache haben und von ihren Richtern und Geistlichen zu verlangen ist, daß sie diese neben der deutschen beherrschen... Marx Sittich von Wolkenstein ... betont, [in der um 1600 verfaßten *Landesbeschreibung von Tirol*], daß die Leute von Gröden und jene eines Teiles der Gemeinde Kastelruth eine grobe welsche Sprache haben, welche die andern Welschen nicht verstehen, und ebenso die Leute von Buchenstein und Fassa ... Erst aus dieser Zeit um 1800 wird auch schriftlich [von mir gesperrt] der in Deutschtirol für die Ladinier übliche Ausdruck 'Krautwelsche' belegt, womit eben die Abweichung gegenüber der italienischen Schriftsprache und der Trientiner Mundart derselben angedeutet werden soll«.

7) *Neuphilologische Mitteilungen* 21, 1920, S. 72 - 77.

7a) Bei Rudolf Wustmann, *Anzeiger für das Altertum* 31, 1908, S. 131. – Auch der Vorschlag C. Battistis in *Il Cristallo*, 1962, S. 33, *waniadat* eventuell als ladinisch *benedet* aufzufassen, stimmt weder zum vorausgehenden *viugga*, noch zum Kontext.

Werner Marold hat in seinem *Kommentar zu den Liedern Oswalds von Wolkenstein*⁸⁾ einiges mit Recht, anderes zu Unrecht als »gröd[nisch]« bezeichnet, ohne seine Meinung näher zu begründen und ohne Angabe der Quelle, auf die er sich stützt.⁹⁾ Doch war der Kommentar zu den einzelnen Gedichten in dem Teildruck der Dissertation nicht abgedruckt, so daß Guntram Plangg in seiner Untersuchung *Romanisches in der Dichtung Oswalds von Wolkenstein*¹⁰⁾ diesen Kommentar nicht benutzen konnte. Mir selbst war zunächst nur das bekannt, was Burghart Wachinger, *Sprachmischung bei Oswald von Wolkenstein*¹¹⁾ aus dem maschinschriftlichen Kommentar zu den ersten drei Versen von 69. *Do fraig amorß* und zu 119. *Bog deprimi* angeführt hat. Die vollständige Maschinschrift habe ich erst nach langer Zeit, als meine Untersuchung schon abgeschlossen war, erhalten können und weise deshalb in den Anmerkungen auf die (nicht näher begründeten) Vermutungen W. Marolds hin. B. Wachinger bringt zur Frage nichts Neues.

G. Plangg hat in seiner Untersuchung zwar vorübergehend an einen rätoromanischen Einfluß gedacht, er bemerkt zu *sglaff* (< *sclavus*) im Lied 69. *Do fraig amorß* 11: »erhaltenes *l* nach Konsonant (...), wobei galloital., rtr, oder auch lat. etymologisierender Einfluß wirken kann« (S. 58), aber er lehnt es ohne Begründung ab, in *flor* aus dem Lied 119. *Bog deprimi* eine »Anlehnung an das Grödnerische« zu sehen (S. 65). Die »wel(ch)ischen« Verse in dem Lied 69. *Do fraig amorß* sieht er (S. 58 f.) alle als italienisch an, bis auf den Vers IIa 7, aus dem er ein syntaktisch unmögliches »altfranzösisches *tuit servirai*« konstruiert¹²⁾.

Er hat ganz übersehen, daß in diesen »welchischen« Versen Wörter erscheinen, die in ihrer Form nicht italienisch, sondern nur rätoromanisch sein können, da sie in keiner rein italienischen Mundart vorkommen, sondern ausschließlich im Rätoromanischen, und zwar hauptsächlich im Dolomitenladinischen samt der *anfizona ladina* und im Friaulischen. *Dutt* »ganz« in *dutt seruiray* Hs.A, Vers IIa 7, in der *Exposicio* mit deutscher Übersetzung wiederholt IIb 7¹³⁾: *dutt seruiray, ich din dir ganz*, darüber geschrieben *welsch* (nur Hs.A; Hs.B *du, dien*), entspricht dem grödn. *du*¹⁴⁾, fassan. *du*¹⁵⁾, abteisch *düt*¹⁶⁾, enneb. *döt*¹⁷⁾, buchenst. *du*¹⁸⁾; im gesamten Friaulischen *du*¹⁹⁾, bis nach Istrien^{19a)}. Es findet sich auch in der »zona mista« zwischen Dolomitenladinisch und Friaulisch, in den ehemals rätoromanischen, heute weitgehend italianisierten Mundarten von Ampez-

8) Diss. masch., Göttingen 1927.

9) Die Schreibung (*g, ig*) läßt *Die Gredner Mundart* von Th. Gartner, 1879, als Quelle erschließen.

10) In *Weltoffene Romanistik. Festschrift Alwin Kubn zum 60. Geburtstag*, Innsbruck 1963, S. 51 - 66.

11) cit. Anm. 3.

12) Natürlich gibt es in dem Lied 17. *Var, beng und laß* »keinerlei Anhaltspunkte, die auf seine ital. oder - auch nur rom. (rätoromanische) Muttersprache hinweisen würden« (G. Plangg, S. 55), es handelt sich ja bei den romanischen Ausdrücken dieses Liedes um lauter venezianische Matrosenwörter.

13) Der Vers IIa 2 wird von K.K. Klein unberechtigter Weise in zwei Zeilen zerlegt, daher erscheint IIa 7 bei ihm als IIa 8.

14) *AIS VIII*, K. 1654 »tutto«, P. 312 *Sëlva - Wolkenstein*; A. Lardschneider, *Wörterbuch der Grödner Mundart*, 1933: *du*.

15) *AIS*, P. 313 *Penia, Canazei*; H.v. Rossi: *du*; W. Th. Elwert, *Die Mundart des Fassatales*, Heidelberg 1943, S. 64, § 91, 2; auch noch in Moena: L. Heilmann, *La parlata di Moena* 1955, S. 224 f., § 170: »Moena è l'ultimo paese della valle nel quale compaia la lenizione di *t-> d-* in *du* 'tutto'«; G. Dell'Antonio, *Vocabolario ladino moenese-italiano*, o. J.: *du*.

16) A. Pizzinini-G. Plangg, *Parores ladines*, Innsbruck 1966.

17) *AIS*, P. 305 *San Vigilio-Enneberg*.

18) *AIS*, P. 315 *Arabba*; C. Tagliavini, *Il dialetto del Livinallongo*, 1934, S. 126 f.; Ad. Pellegrini, *Vocabolario fodom-taliàn-todäsc* [1973].

19) *AIS*, P. 319, 327, 329, 337, 338, 357; *Il nuovo Pirona*, 1935.

19a) *AIS*, P. 378, 387, 398; Antonio Ive, *I dialetti ladino-veneti dell'Istria*, 1900, S. 41, § 112, *do^{to}*.

69. Do fraig amorß

(in diplomatischem Abdruck nach der Hs. A; vgl. Anm. 5)

Ia **D**O frayg amorß/
adiuua me/
ma loat mein orß/
nay moy serce/
5 rent mit gedankh/
fraw pur ä ty/
Eck lopp eck slapp/
vel quo vado/
wesegg/ mein krap/
10 ne dirs dobro/
Jw sglaff ee frankh/
merschy voys gri/ etc.

Repeticio
Tewczsch welchisch mach/
francoisch lach/
vngrischen wach/
brot windisch bach/
5 flemming so krach/
latein die sybend sprach/

IIa Mille schenna/
yme mañ güer/
Per omnia/
des leibes spür/
5 Cenza befiu/

Exposicio

franczoß

Ib Do Frayg amorß/ Ach wars mein lieb/
latinisch

Adiuua me/ Hilff mir zwar/
vngrisch *flemmsch*

Ma loat/ mein pherd/min orß/ mein /
o ross
windisch

na moy serce/darczu mein hercz/
tewczsch

rent mit gedankh/
welsch

fraw purä ty/ fraw newr zu dir/
flemmsch

Eck lopp eck slapp / Jch loff ich slaff /
lateinsch

vel quo vado/ oder wo ich ker/
vngrisch *tewczsch*

wesegg/ werlich/ mein kraph/
windisch

ne dirs dobro/ der halt nicht vast/
welsch

ju slaff/ ich aigen/ ee frankh/ vnd frey
franczoß

merschy voys gry/ dir denklich schry/

Repeticio

Tewczsch welchisch etc. vt p'us . . .

windisch

IIb Mille schenna / zart liebste weip/
vngrisch *franczoß*

yme/ se hin/ mañ güer/ mein hercz/
lateinsch

p omnia/ vberall/
tewczsch

meins leibes spür/
welsch

Cenza befiu/ an allen spot/

mett schoner war/	<i>flemmisch</i> mett schoner war/ mit schönem werd/
Dutt seruiray/	<i>welsch</i> Dutt seruiray/ Ich din dir gancz/
pur schczäty gaiß/	<i>windisch</i> pur schczäty gayß/ newr was du wilt/
nem tudem fray/	<i>vngriſch</i> <i>franczoß</i> Nem tudem/ vnd weiß nit/ fray/für war/
10 kain falsche raiß/	<i>tewczsch</i> kain falsche rayß/
got wet wol twyw/	<i>flemmisch</i> got wet wol twyw/ got weiß wol wie/
eck de amar/	<i>lateinſch</i> eck de/ ich dich/ Amar/ lieb hab/
R° Tewczsch welchisch mach .../etc.	Repeti° Tewczsch ...
IIIa De mit mundesch/	<i>vngriſch</i> IIIb De mit mundesch/ newr was du wilt/
margrita well/	<i>welsch</i> Margrita well/ mein schöne gret/
exprofundes/	<i>latein</i> Exprofundes/ awß ganczen gründen/
das tün ich snell/	<i>tewczsch</i> dz tün ich snell/
5 datt loff draga/	<i>flemmsch</i> <i>windisch</i> datt loff/ dz glawb/ draga griet/ liebe
griet, per ma foy/	<i>franczoß</i> Gret/ p ma foy/ awf mein trew/
Jnrecomnisso/	<i>lateiniſch</i> Jnrecomnisso/ jn dein pefelhnuß/
dyors ee not/	<i>franczoß</i> dyors ee nott/ tag vnd nacht/
10 mi ty conmando/	<i>welsch</i> mi ty comnādo/ mich dir enphilch/
wo ich trott/	<i>tewczsch</i> wo ich trott/
Jambre twoya/	<i>vngriſch</i> <i>windisch</i> jambre/ liebe/ twoya/ newr dein/
alopp mi troy/	<i>flemmisch</i> Alopp mi troy/ all awf dein trew/
Repeticio Tewczsch welisch mach etc.	Repeticio Tewczsch welchisch etc.

Lesevorschläge: Ia 1 *fray* (= *vrai*), 3 *min orß*, Ib 1 *fray*, 3 *o* zu tilgen, der Schreiber wollte wohl zuerst *orß* schreiben, IIa 3 *omnia*, IIIa 7 *in recommisso* 10 *commando*, IIb 3 *omnia*, 12 über *eck de* fehlt *windisch*, IIIb 4 und 5 *dasz*, 7 *in recommisso* 10 *commando* 12 *mein trew*.

119. **Bog deprimi was dustu da**
 (nach der einzigen Hs. A; vgl. Anm. 5)

- B**
- Ia* Og dep'mi/
 was dustu da/
 gramer sici ty/
 sine cura/
 jch fraw mich zwar/
 q' video te/
 cū bonavnor/
 jassem toge/
 5 Dut mi sperancz/
 nate strvoio/
 wañ du bist glancz/
 cū gaudeo
 Opra mā/
 ich dir halt/
 nadobrisi slusba/
 baß calt/
- IIa* Ka cu moreß/
 mich machñ mat/
 chage sum preß/
 hoc me mirat/
 Bedenk dein gnad/
 c̄ pietas/
 negam maluāt/
 nemon dilaß/
 5 kiti cū mand/
 en iaßem dyal/
 wo ich bekant/
 ab õi mal/
 Hoc dēs me/
 genissñ lan/
 troge moyg/
 cū bon wañ an/
- IIIa* Jo te proso/
 dein genad all do/
 gesi grando/
 et optiā/
 Halt mich nit sw'/
 Hc rogo te/
 q°po pēsar/
 natrēto ge/
 5 Flor wellenpiank/
 pomag menne/
- Ib* Bis willen kum/
 was tustu da/
 an sorg v'name'/
 dank ich dir ja/
 jch fraw mich zwar/
 daß ich dich sich/
 mit lieb gar/
 dein so bin ich/
 Mein geding gācz/
 d' stat zu dir/
 wañ du bist glāz/
 mit frewdñ zir/
 zwar meine w'rkh/
 ich dir doch halt/
 mit dinstñ stark/
 vil manigualt/
- IIb* Wie magstu recht/
 man machñ mich/
 dein gefangñ knecht/
 das wüdert mich/
 bedenck dein genad/
 mit gutikait/
 in kainem phad/
 thu mir nit lait/
 was du verpant/
 das thet ich g'n/
 wo ich bekant/
 an vbel k'n/
 Des lo mich fraw/
 genissen zwar/
 auff wol getrewn/
 zu gutñ jar/
- IIIb* Dein gnad ich bit/
 an argñ list/
 mit guttñ siten/
 wan dy^e groß ist/
 Halt mich nicht sw'/
 gedēck an mich/
 als ich angever/
 gedenck an dich/
 Plum schon vnd plank/
 hilff mir auß pein/

das ich dir dank/
cū fidele/
Nō fac' hoc/
so bin ich tod/
sellennem tlok/
sit tutel rot/

da mit ich dank/
der trewe dein/
Tustus nit pald/
so bin ich tod/
aus grünem wald/
var ich in not/

Lesevorschläge: Ia 1 *primi*, 2 *si a*, 3 *quod*, 4 *cum bon amor*, 5 *cum*, 7 *opera mea*, 8 *baß e alt*, Ib 2 *vernum* (im Reim auf *kum*), 5 *gancz, der*, 6 *glancz, frewden*, 7 *werkb*, 8 *dinsten*, IIa 1 *machen*, 3 *cum*, 4 *negum*, 5 *cummand*, 6 *omni*, 7 *debes, genissen*, 8 *moyge* (im Reim auf *te*), *cum*, IIb 1 *machen*, 2 *gefangen, wundert*, 5 *gern*, 6 *kern*, 7 *frewn* (im Reim auf *getrewn*), 8 *gutñ*, IIIa 2 *optima*, 3 *swer, Hoc*, 4 *penser* (im Reim auf *swer*), 6 *cum*, 7 *non facis*, IIIb 1 *argen*, 2 *gutten sit* (im Reim auf *bit*), 3 *swer, gedenck*.

ISTITUT LADIN »MICURÀ DE RÜ«

Peter Anich 1723 - 1766 y Blasius Hueber 1735 - 1814

CHERTA DLES VALADES LADINES

Atlas Tyrolensis

plates III, VIII, IX, XIII y XIV



(mâ 200 copies!)

zo, Auronzo, Pieve di Cadore, Comelico, Erto, Cimolais, Claut²⁰⁾; im 16. Jh. ist es auch im Bellunesischen und Coneglianischen bezeugt²¹⁾.

S e r u i r a y in *dutt seruiray* / *ich din dir ganz* paßt weder zu heutigem grödn. *servirè* noch zu ital. *servirò*²²⁾; es paßt aber zum altgrödn. *servirai*, denn das grödn. *-è* geht in diesem Fall auf altes *-ai* zurück, wie es in der alten Schreibung von Ortsnamen belegt ist, z. B. in **fungaria*, heute [funğèa], Hof in Wolkenstein, 1490 *Fongaya*, 1554 *Joachim Fungayer*, 1657 *Fungayhof*²³⁾; **pontaria*, heute [puntèa], Hof in St. Christina, 1290 *Pontay*, 1460 *Puntay*, 1512 *Francisc Puntayer*²⁴⁾; **ruscularia* zu **rusculum* »Mäusedorn«, heute [ruštlèa], Hof in Wolkenstein, 1385 *ruschkalday*, 1657 *Roschlaya*, 1779 *Ruschlayhof*²⁵⁾. Freilich wurde in alter Zeit auch in Oberitalien das Futurum mit *-aio* und nicht, wie in Mittelitalien, mit *-ao* gebildet, aber *-è* ist früh fast überall durch toskanisches *-ò* verdrängt worden (bei Ruzzante, 1. Hälfte 16. Jh. schon *anderò* neben *anderè*²⁶⁾).

Dasselbe *dut* »ganz« erscheint auch in dem mehrsprachigen Lied 119. *Bog deprimi*, V. 5: *dut mi sperancz*. Es wird von Oswald übersetzt durch *Mein geding ga[n]cz. Geding(en)* ist in der alten Sprache »Hoffnung«, zu ahd. *dingen* »hoffen, vertrauen« (das ins Grödnische als *tinğë* »hoffen, erwarten« übernommen worden ist). »Meine ganze Hoffnung« ist grödn. *duta mi speranza*. Oswald hat, wie öfter, die Endungen gekürzt, wenn es der Reim erforderte. In diesem Lied sind alle Reime männlich, *dut mi sperancz* reimt mit dem folgenden (deutschen) ersten Halbvers *wañ du bist glancz*. Es wäre auch gar nicht möglich gewesen, ein deutsches Wort zu finden, das mit *-anza* reimt.

Andere Beispiele dieser Verkürzung der Endung sind 69. *Do fraig amorß* III, V. 2: *Margrita well* für *Margarita bella*; 119. *Bog deprimi* IIa 6: (lat.) *ab o[mn]i mal* für *malo*; 86. *O phalzgraf Ludewig*, V. 13: *Sophoi* für *Savoia* im Reim auf *permafoi* (= »par ma foi«), mit lauter männlichen Reimen.

Zu dieser Möglichkeit, dem Reim zuliebe den Endungsvokal fremdsprachiger Wörter zu unterdrücken, mag beigetragen haben, daß Oswald im Deutschen Wörter mit oder ohne *-e* verwenden konnte: *herre - herr, knabe - knab, herze - herz, erde - erd, freude - freud, decke - deck*²⁷⁾. Es gibt also nicht nur keinen Grund, ein provenz. *tota mia esperansa* anzunehmen, wie es G. Plangg (S. 63) tut, sondern der Anlaut von *dut* und der von *sperancz* schließen es geradezu aus.

20) Th. Gartner, *Rätoromanische Grammatik*, 1883, S. 188; C. Tagliavini, *Il dialetto del Comelico*, 1926, S. 61, § 71 und S. 111: *dutto, ðutto, dutto, duto*; *AIS*, P. 317, K. 326.

21) Vgl. G. B. Pellegrini im Sammelband *Studi di dialettologia e filologia veneta*, Pisa 1977, S. 315 und 381. Wie ich nachträglich sehe, ist auch W. Th. Elwert in *Philologica Romanica, Festschrift Lommatzsch*, 1975, S. 94, auf das ladinische *dut* bei Oswald von Wolkenstein aufmerksam geworden. – Ebenso W. Marold. – *Noet* in III, V. 9, das W. Th. Elwert als abteiisch, enneb. oder fassan. erklären möchte, kommt nur in Hs. B, IIIb vor; IIIa hat *not*, ebenso Hs. A, IIIa, *nott* IIIb; es ist also kaum dem Original zuzuschreiben. Wenn schon Ladinisches bei Oswald zu erwarten ist, dann doch Grödnische,

sches, nicht Gadertalisches oder Fassanisches.

22) s. z. B. *AIS*, K. 11.

23) J. Tarneller, *Die Hofnamen im untern Eissacktal*, II, *Die alten Gerichte Kastelrut und Gufidaun*, 1921, S. 87, Nr. 1661.

24) J. Tarneller, S. 72, Nr. 1518.

25) J. Tarneller, S. 85, Nr. 1641.

26) G. Rohlfs, *Grammatica storica della lingua italiana e dei suoi dialetti, Morfologia*, 1976, S. 332, § 588.

Wieso soll *dutt servirai* »nur afrz. *tuit* oder *tout servirai*« sein (G. Plangg, S. 58)? Altfranz. *tuit* ist Nom. Plur., *servirai* 1. Pers. Sing., wie reimt sich das zusammen?

27) »Die zahlreichen, nur im Sing. belegten Fem. haben je nach Bedarf des Verses *-e* oder keine Endung«, J. Schatz, *Sprache und Wortschatz der Gedichte Oswalds von Wolkenstein*, 1930, S. 6 f.

Eine eindeutig rätoromanische Wortform ist auch *t s e n t s a* »ohne« mit Fernassimilation des Anlautkonsonanten. Sie erscheint bei Oswald im Lied 69. *Do fraig amorß* IIa, V. 5: *Cencza befiw* (Hs.A, *Cenza befiu* Hs.B) IIb *Cencza befiw / an allen spot*, darüber geschrieben *welsch*. Sie entspricht dem grödn. *tsentsa*²⁸⁾ ebenso fassan. *tsentsa*²⁹⁾. Sie lautet im oberen Gadertal *tsantsa*, im unteren *tsentsa*, in Enneberg *tsontsa*³⁰⁾; in Buchenstein *tsentsa* neben *sentsa*³¹⁾, im Friaulischen *čence*; im Obercomelico und Claut *ženđa*³²⁾, nach J. Alton³³⁾ auch in Ampezzo *zenza*. Th. Gartner belegt es auch aus dem untersten Engadinischen, nämlich aus Schleins (Tschlin): *tsaintsa pisé:r* »ohne Sorge«³⁴⁾. A. Velleman, *Dicziunari scurznieu da la lingua ladina* 1929, S. 283, bringt *zainza* nur als veraltet = *sainza* (er schreibt versehentlich †*sainza* = *sainza* statt †*zainza* = *sainza* zwischen den Lemmata *zaina* und *zacin*).

Die Form mit *ts-* reichte also ursprünglich wohl von den Dolomitentälern über das heute deutsche Gebiet des Eisacktals, Vinschgau und Oberinntals bis ins Engadin hinüber.

In den italienischen Mundarten kommt *zenza* nicht vor³⁵⁾.

Befiw (*befiu*) entspricht einem italienischen Plural *beffe* oder (altitalienisch) *beffi*. Das Wort fehlt in den grödnischen Wörterbüchern, kommt aber im Fassanischen vor: *befa* »Spott, Spöterei« (H. v. Rossi), wie auch im Engadinischen und Surselvischen. Es kann also auch dem Altgrödnischen angehört haben. Unklar ist die Endung. Sie reimt graphisch mit einem unmöglichen flämischen *twyw* II, V. 11, das deutschem *wie* entsprechen soll. Das wäre aber altflämisch *hu* (niederländisch *hoe*). Man wird also annehmen müssen, daß *twyw* (Hs.A), *twiw* (Hs.B) in II, V. 11, auf ein schon in der Vorlage verschriebenes *twiw* für *huw* des Originals zurückgeht, und daß der Dichter an *beffi* um des Reimes mit *hu* willen ein [-u], geschrieben -w, angehängt hat. Gemeinsame Fehler von A und B sind zwar selten, kommen aber vor³⁶⁾.

In Ia 11 *Jw sglaff ee frankh* (Hs.B *iu gslaff, franck*), Ib 11 *Ju slaff* (darüber geschrieben *welsch*) *ich aigen / ee frankh / vnd frey* (Hs.B *iu gslaff; franck und frei*) kann *Jw* (= *iu*) »ich« nur rätoromanisch sein, denn das Italienische ist durch das folgende *sglaff* mit erhaltenem *l* nach Velar ausgeschlossen, und zudem ist fast im ganzen Oberitalienischen *ego* schon im Mittelalter durch *mi* ersetzt worden³⁷⁾. Im Rätoromanischen ist *ego* bewahrt (heute surselv. *jeu*, engadin. *eu*, grödn. *iə*, gadert. *jö*, enneb. *ju* – aber buchenst. schon *mi* – friaul. *jo*). Bei Oswald wird *iu* die ältere Form für heutiges grödnisches *iə* sein.

Auch *sglaff / aigen* (in der älteren Sprache = »leibeigen«) kann nur rätoromanisch sein – wenn auch das Wort mit der Sache (Sklaverei und Leibeigenschaft) aus der neueren

28) A. Lardschneider: *zēnza*; mit ungenauer Wiedergabe des *ë* im AIS IV, K. 612 »senza sognare« P. 312 Sëlva - Wolkenstein: *tsantsa*.

29) H. v. Rossi: *zenza*; AIS, P. 313 Penia; W. Th. Elwert, S. 102; auch in Moena: L. Heilmann, S. 106; Dell'Antonio: *zēnza*.

30) Eigene Aufnahmen; A. Pizzinini, *Parores ladines: zēnza*; schon im *Catalogus* von Bartolomei, 1763, S. 61, 62 belegt: *procul dubio zenza dubi*; S. 73 /76 sine *zaenza*.

31) Eigene Aufnahme; AIS, P. 315 Arabba: *tsentsa*, Ad. Pellegrini: *zenza*.

32) AIS, P. 319, 329, 338; 307, 326.

33) *Die ladinischen Idiome*, 1879, S. 373.

34) *Handbuch der rätoromanischen Sprache und Literatur*, Halle 1910, S. 53, Satz 178.

35) s. AIS IV, K. 612. Auch W. Marold hat

cenza mit grödn. *tsentsa* verglichen. – Wieso kann man sagen: »Der Anlaut von *Cenza* erinnert an oberital. [ʃ]« (G. Plangg, S. 58)? *C* vor *e, i* bezeichnet bei Oswald eine dorsale Affrikata (vgl. *benedicite* 14, 18, *occident* 20, 4, *lucifer* 20, 86, *Bonifacius* 28, 37 usw.), das oberital. [ʃ] ist eine apikale Spirans: sowohl Artikulationsweise als Artikulationsstelle sind also verschieden!

36) s. Hans Moser, *Nachlese zur Oswald von Wolkenstein-Überlieferung*, in *Oswald von Wolkenstein*, Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft, German. Reihe, I, S. 114.

37) G. Rohlfs, *Grammatica storica, Morfologia*, cit. Anm. 26, § 131; AIS, K. 836 »ch'io ve li vendax«.

Sprache der Tiroler Bauern geschwunden ist – und nicht italienisch, denn im Italienischen ist *l* nach *k* in *sclavus* vokalisiert worden und im Norden mit dem Verschußlaut zur palatalen Affrikata verschmolzen (ven. *šcavo*, mail. *šcao*, daraus ital. *ciao* ³⁸⁾). Die Schreibung *gslaff* in Hs.B dürfte vom Deutschen beeinflusst sein, in dem der Nexus *geschl-*[*kšl-*] häufig vorkommt ³⁹⁾.

Frankh »frei« entspricht dem grödn. *frank* »frei«; es könnte zwar für sich allein auch lombardisch sein, aber nicht im Zusammenhang mit dem vorausgehenden, unlombardischen *Jw/iu gslaff*.

In Ia 6 *fraw pur ä ty* (Hs.A; *frau puräti* Hs.B), Ib *fraw puräty* / *fraw newr zu dir* (*frau pur äti* / *frau newr zu dir* Hs.B) ist das erste Wort deutsch (zwei Sprachen in einem Vers kommen mehrfach vor: I 3, 6, 9, II 2, 9, IIa 8 = IIb 9, III 6, 11). *Pur*, in der deutschen Übersetzung *neur* (ältere Form für »nur«), kann älteres Grödnisch sein ⁴⁰⁾. Es könnte aber auch ital. *pur(e)* ⁴¹⁾ sein. Auch der windische Vers IIa 8 = IIb 9 beginnt mit *pur*, in der Übersetzung *neur*.

Auch *a ti* »zu dir« kann sowohl grödnisch wie oberitalienisch (lombardisch oder venezianisch) sein ⁴²⁾.

In IIIa, V. 2, *margrita well* (im Reim aus *snell*) (*Margarita* Hs.B), IIIb *Margrita well* (darüber *welsch*) / *Mein schöne gret* (*Margarita* Hs.B) kann *well* sowohl grödn. als auch oberital. *bel(a)* sein, mit der Wiedergabe des stimmhaften bilabialen Verschußlautes durch den tirolischen bilabialen Engellaut »w« ⁴³⁾. Freilich hat Oswald dem Reim zuliebe die Endung vernachlässigt, denn er braucht einen männlichen Reim, und auf *bella* wäre im Deutschen kein Reim zu finden.

In IIIa, V. 9, *mi ty conmando* (*ti* Hs.B), IIIb *mi ty connādo* / *mich dir enphilch* (*mi ti conmando*, *mich dir emphilch* Hs.B) ist *mi ti* toskanisch, im Gegensatz sowohl zu grödn. *mə tə* als auch zu oberital. *me te*. Das Verbum kommt im Grödnischen wie im Italienischen vor, wird aber hier statt eines zu erwartenden *raccomandare*, grödn. *rekumandé*, verwendet, vielleicht dadurch bedingt, daß im älteren Deutschen »dir befehl ich mich« auch für »dir empfehl ich mich« gebraucht wird ⁴⁴⁾, vgl. auch bei Oswald: Hs.A. *enphilch*, B *emphilch*, aber Hs.C *beuilch*. Sicher weder grödnisch noch lombardisch ist die Endung *-o*, die toskanisch ⁴⁵⁾ (oder auch venezianisch ⁴⁶⁾ oder lateinisch) ist. Das Toskanische ist wohl aus dem Bedürfnis nach einem Reim zu lat. *in recommisso* III, V. 8, gewählt worden.

38) G. Rohlfs, *Grammatica storica della lingua italiana e dei suoi dialetti*, *Fonetica*, 1966, S. 244, § 179 und S. 261, § 190.

39) Vgl. J. Schatz, *Wörterbuch der Tiroler Mundarten*, 1955, S. 221, und Oswald 78. *Mich tröst ein adeliche mait*, V. 25: *gsläfelein*.

40) Th. Gartner, *Die Gredner Mundart*, 1879, *pur* 2. doch, nur; A. Lardschneider, 1933, Nr. 4137 »*pur* adv. doch nur (heute kaum bekannt, kommt in Liedern von M. Ploner vor), vgl. auch *pu*«; Nr. 4080 »*pu* adv. ja, doch«.

41) Warum soll ital. *pure a te* »nur dir« »syntaktisch deutsch« sein gegenüber *verso di te* (G. Plangg, S. 58)?

42) s. G. Rohlfs, *Grammatica storica*, *Morfologia*, cit. Anm. 26, S. 137, § 442).

43) Diese Lautsubstitution ist gewöhnlich: tirol. *wò:tš* < ital. *boccia*, südtirol. *weštja* < ital.

bestia, Familienname *Wanker* zum grödn. Hofnamen *Bank*; so schreibt auch Oswald in I 9 *wesegg* für ungar. *bezzeg*, 17. *Var, heng und laß*, V. 32, *Wassa* für ital. *bassa*. Umgekehrt wird das tirol. »w« im Grödnischen gewöhnlich durch *b* wiedergegeben: *wadl* > *badl* »Wade«, *Wette* > *beta* »Wette«, *wintšn* > *binčé* »wünschen« usw.

44) s. z. B. F. Kluge - W. Mitzka, *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*, ¹⁸1960.

45) Die Toskana nennt Oswald in dem Lied 21. *Ir alten weib*, V. 96, (als eine von drei italienischen Landschaften) *Nappel, Romani* (wohl = Romagna, und nicht Rumänien – wie J. Schatz, *Sprache*, cit. Anm. 27, S. 115, meint –) und *Duscant*. Fiorenzuola, das Oswald 103: *Wer die ougen wil verschüren*, V. 28, erwähnt, liegt nicht bei Florenz, wie J. Schatz, *Sprache*, S. 115, annimmt, son-

Ergebnis: Der letzte der in der *Exposicio* der Hs.A als *welsch* gekennzeichneten Verse ist toskanisch, die übrigen können theoretisch reines Altgrödnisch sein, oder altes Lombardisch gemischt mit Grödnisch. Dabei sind (alt-)grödnische Elemente für sich allein als solche sicher zu erkennen (*dutt*, *cenza*, *sclaff*) oder im Zusammenhang (*ju*, *seruiray*, *frankh*), während kein Element eindeutig lombardisch ist. Dagegen, daß Oswald die »welschen« Verse als lombardische verfassen wollte, spricht auch, daß er sie in der *Repeticio* nicht *lampertisch* nennt, sondern *welchisch*. Es ist also wahrscheinlich, daß er die »welschen« Verse in dem Welsch seiner Heimat dichten wollte und nur im letzten Vers aus Reimnot zum Toskanischen griff.

Was versteht Oswald unter *welchisch*, *welisch*, *welsch*? In zwei Gedichten scheint er es in der weiteren Bedeutung »romanische Nachbarländer« zu gebrauchen, im Lied 104. *Von trauren mocht ich werden taub* III, V. 54: nach *welischer vernunft* (»Vernunft«) und in 112. *Mich fragt ain ritter*, V. 371: *besunderlich in welschem land, durch mang küngrich mir bekant* (im Gegensatz zu V. 374 *vil ander teutscher land*). Es hat also hier geographische Bedeutung, eine Einschränkung auf ein bestimmtes romanisches Land ist nicht zu erkennen. Dagegen meint *wel(chi)sch* in *Do fraig amorß* eine bestimmte romanische Sprache im Gegensatz zu anderen Sprachen, auch im Gegensatz zum Französischen. Es könnte also im Munde eines Tirolers theoretisch sowohl ladinisch (Kaurer Welsch, Krautwelsch) als auch italienisch gemeint sein.

Gibt es außer den eindeutig auf *welsch* = »ladinisch« deutenden grödnischen Wortformen noch ein weiteres Kriterium?

Fragen wir uns zunächst, ob die Reihenfolge, in der Oswald im Refrain von *Do fraig amorß* die sieben Sprachen aufzählt, einen bestimmten Sinn hat.

Diese Aufzählung erfolgt nicht etwa in der Reihenfolge, in der die Sprachen in den Strophen verwendet werden. Hier richten sie sich weder nach dem Refrain, noch nach dem

dern nördlich von Pesaro am Adriatischen Meer, also nicht in der Toskana, sondern in der Romagna und im romagnolischen Mundartgebiet (s. die Kartenskizze bei F. Schür, *Romagnolische Dialektstudien II, Sitzungsber. Akad. Wiss. Wien, Phil. - hist. Kl.* 188, 1, Wien 1919, S. 11). In diesem Lied heißt es (V. 28 ff.): *Sebastian, wërst dus ain oxs zu Florenzöla / oder ain caniöla und zugst cum döla / téglich misst auff ainem wagen groß, das nëm ich für ain süssen breie. Caniöla*, von G. Plangg überhaupt nicht besprochen, von C. Battisti, *Termini marinareschi italiani in una canzone di Osvaldo di Wolkenstein, Il Cristallo*, 4, 1962, S. 33, als »inintelligibile« bezeichnet, entspricht einem ital. *cagnolo* »dackelbeiniges, o-beiniges Pferd«, das die großen Wörterbücher verzeichnen, z. B. Tommaseo-Bellini oder Battaglia; *cum döla* einem ital. *con duolo*, wobei Oswald, wie so oft, mit dem wortauslautenden Vokal dem Reim zuliebe gewaltsam umgeht. Die Verse bedeuten also: »Sebastian, wärst du ein Ochse

zu Fiorenzuola oder ein o-beiniges Pferd und zögst du mit Gejammer täglich Mist auf einem großen Wagen, so nähme ich das für einen süßen Brei (d. h. es wäre für mich eine angenehme Vorstellung)«. Die Schreibung ö in *Florenzöla*, *caniöla* und *döla* könnte, wenn man sie als *o^e* auffaßt, ein früher Beleg für das küstenromagnolische *o^a* sein (vgl. *fjo^{al}*, *fjo^{la}* usw. bei F. Schür S. 22; im *AIS*, K. 9 »mio figlio«); dann hätte Oswald die Ausdrücke in Fiorenzuola selbst aufgeschnappt, und woher sollte er sonst gerade auf diesen kleinen Ort kommen? Sollte aber das ö den Lautwert [ö] haben, so wäre es die lombardische Aussprache ([fjoel] usw.).

- 46) Das Venezianische war Oswald von seiner Reise auf einem venezianischen Schiff bekannt, wie die zahlreichen venezianischen Seefahrtsausdrücke in dem Lied 17. *Var, heng* und *laß* zeigen; vgl. C. Battisti, *Termini marinareschi*, a. a. O. S. 23 - 37; G. Plangg, S. 54 ff.

metrischen Bau der Strophen, sondern allein nach den Bedürfnissen des Reimes. Die einzige Regelmäßigkeit scheint die zu sein, daß jede Sprache in jeder Strophe mindestens zweimal vorkommt. Die metrische Form ist ein Aufgesang, bestehend aus zwei gleichreimigen zweizeiligen Stollen, und ein Abgesang aus vier umschlingenden Reimpaaren: AA/BCCB.

Reimfolge:

		Sprachenfolge:		
		<i>I. Strophe</i>	<i>II. Strophe</i>	<i>III. Strophe</i>
A	{	a franz.	wind.	ung.
		b lat.	ung./franz.	welsch
A	{	a ung./fläm.	lat.	lat.
		b wind.	deutsch	deutsch
B	{	c deutsch	welsch	fläm./wind. ⁴⁷⁾
		d deutsch/welsch	fläm.	wind./franz.
C	{	e fläm.	welsch	lat.
		f lat.	wind.	franz.
C	{	e ung./deutsch	ung./franz.	welsch
		f wind.	deutsch	deutsch
B	{	c welsch	fläm.	ung./wind. ⁴⁸⁾
		d franz.	fläm./lat.	fläm.

Wenn also die unregelmäßige Reihenfolge der Sprachen in den Strophen für ihre Aufzählung im Refrain nicht maßgebend ist, welchen Sinn hat diese dann?

In der Folge deutsch, welsch, französisch, ungarisch, windisch, flämisch, lateinisch könnten die Sprachen nach dem Grad angeordnet sein, in dem Oswald die Sprachen vertraut waren. Er nennt zuerst die beiden Sprachen, die in seiner Heimat gesprochen wurden, im Pustertal, wo sein Vater Hauptmann des Schlosses Schöneck war, und im Grödnertal, wo seine

47) *draga* gehört in den Reim, *Griet* in den nächsten Vers.

48) *jambre twoia* sind in der Ausgabe Klein zu Unrecht getrennt: sie gehören in einen Vers;

twoia muß im Reim stehen; und Strophe III darf wie die anderen beiden nur 12 Verse haben.

Stammburg Wolkenstein lag: das Deutsche als Muttersprache (Erstsprache) und *welsch* = das Ladinische als seine Zweitsprache. Dann erst nennt er das Französische und die anderen fremden Sprachen, an letzter Stelle das Lateinische, das er in seiner Jugend wohl nicht sehr gründlich lernen konnte, da er schon mit zehn Jahren seinem Elternhaus entlaufen und in die Welt hinaus gezogen war (vgl. 69. *Do fraig amorß* III 3 *ex profundes: mun desch*; 119. *Bog deprimi* IIa 3 *cum pietas: dilaß*; IIIa 6 *cum fidele: menne*).

Auch die Verba, die er für den Gebrauch der Sprachen verwendet, weisen in dieselbe Richtung. *Tewczsch* und *welchisch macht* er, so wie er im Lied 54, V. 1, *frölich geschrai machen* will. Das deutsche und das »welsche« Dichten bezeichnet er so als ein unmittelbares Schaffen in diesen Sprachen, während er die anderen Sprachen vielleicht mit bestimmten nationalen Eigenheiten verbinden will: lachen, wachen, Brot backen, krachen.

Die Reihenfolge der Sprachen und die Verwendung der Verba für ihren Gebrauch, wie sie im Refrain erscheinen, passen also gut zu der Annahme, daß Oswald unter *wel(chi)sch* das Ladinische des Grödnertals verstand ⁴⁹⁾.

Schwieriger als in dem Lied 69. *Do fraig amorß* ist die Beurteilung der romanischen Sätze und Satzteile in dem gleichfalls mehrsprachigen Lied 119. *Bog deprimi*, weil in der einzigen Handschrift dieses Liedes nicht wie in dem anderen angegeben ist, welche Sprachen darin verwendet werden. Immerhin hat Oswald auch diesem Lied die deutsche Übersetzung beigegeben. Aus ihr kann der Sinn der fremdsprachigen Halbverse entnommen werden. In einem zweiten Schritt kann dann die Sprache gesucht werden, die zur Übersetzung und zur Graphie paßt.

Leider hat sich G. Plangg in seinem Aufsatz wenig um die Übersetzung Oswalds gekümmert. So übersetzt er willkürlich Ia 2 *gramer sici ty* mit einem sinnlosen »Seist du auch Großmutter« (S. 62), indem er ein der Graphie der Handschrift widersprechendes, provenzalisches *grand' mair sia tu* annimmt. Aber *y* steht bis heute in der Romania, im 15. Jh. auch noch im Deutschen, nur für *i*, nie für *u* (*ü*). Wäre er von der Übersetzung Oswalds Ib 2 *vern[u]men dank ich dir ja* ausgegangen und hätte er nach dem Ausdruck des Dankes in den romanischen Sprachen gefragt, so wäre er ganz von selbst auf franz. *grand merci* gestoßen ⁵⁰⁾. *Gramerzi*, dazu *gramerzieren* »Dank sagen«, war neben *merzi* schon den mhd. Dichtern vertraut ⁵¹⁾. Das restliche *ci ty* entspricht dem *dir* der deutschen Übersetzung. Dazu würde altost- und nordfranzösisch *a ti* »pour toi« passen ⁵²⁾, man braucht nur *ci* als Verschreibung für *a* anzunehmen, dem es in der Handschrift ähnlich ist, und wie es G. Plangg selbst schon getan hat ⁵³⁾. Ein solches *grand merci à ti* würde der Übersetzung Oswalds *v'namē dank ich dir* entsprechen, wobei *v'namē* (von J. Schatz, S. 65, in *vernumen* verbessert, von G. Plangg, S. 62, Anm. 24, mit Rücksicht auf den Reim in *vernum* ⁵⁴⁾) eine dem *grand* entsprechende Verstärkung des Dankes ist, also: »vernehmlich, laut danke ich dir«.

49) Auch W. Th. Elwert glaubt in *Philologica Romanica*, 1975, S. 94, daß Oswald »welchisch« für »ladinisch« verwendet.

50) So schon W. Marold.

51) s. Benecke-Müller-Zarncke I 565, II 1863.

52) Vgl. ALF 130. Die *Bickardi* (= Picardie) wird in 21. *Ir alten weib*, V. 95, genannt.

53) Auch W. Marold hat *ci* als Fehler aus *à* aufgefaßt, hat aber wie G. Plangg *ty* mit einem krassen Germanismus als *tü* lesen wollen.

54) Nach Nasal kann bei Oswald die Endung *-en* fehlen: *daum* für *daumen*, *frum* für *frumen*, *nam* für *namen*, *riem* für *riemen*,

A *ti* könnte aber auch lombardisch oder grödnisch sein. Die Mischung zweier Sprachen innerhalb des Verses kommt jedenfalls in 69. *Do fraig amorß* mehrfach vor, vgl. S. 112!

Gramersi könnte übrigens auch ein durch den höfischen Gallizismus ersetztes altgrödn. *granmerčé* sein. Ein solches ist aus dem heutigen Ennebergischen und Cadorinischen und dem früheren Friaulischen zu erschließen. Herr Dr. L. Craffonara (brieflich, 4.10.78): »Das Wort war früher auch in Friaul gebräuchlich (*Il Nuovo Pirona*, Udine 1935, S. 398: *gramarcè* escl. disus. = Tante grazie!); heute wird es noch teilweise im Cadore verwendet, vorallem in Cortina d'Ampezzo (B.M. Quart, *Vocabolario ampezzano*, Fasz. 4, 1976); selbst in Marè/Enneberg kann man es manchmal noch hören: wenn man den Wunsch *bóna entöra!* ausspricht (*entöra* < **ventüra*; REW 216; vgl. sursilvan *buna ventira!* »Viel Glück! – für den Abfall des *v*– vgl. enneb. *ònt* < *ventus*, *ònter* < *venter*, usw.), so kann es vereinzelt noch vorkommen, daß ein alter Bauer nicht mit *jolàn*, sondern mit *granmarčé* antwortet. Der aus St. Kassian im Gadertal stammende Micurà de Rü (= Nikolaus Bacher, † 1847) kannte den Ausdruck ebenfalls (*Versuch einer deütsch-ladinischen Sprachlehre*, Ms. 1833, S. 241). Angesichts dieser Verbreitung ist es möglich, daß der Ausdruck früher auch in Gröden heimisch gewesen ist.«

Nun gibt es noch ein weiteres Kriterium für die Sprachen des Liedes: während in 69. *Do fraig amorß* die Sprachenfolge unregelmäßig ist, weist anscheinend in 119. *Bog deprimi* jede Strophe dieselbe Sprachenfolge auf. Wenn wir romanische Sprachen mit *ro* bezeichnen, Deutsch mit *dt*, Lateinisch mit *lt*, windisch mit *wi* und die sprachlich nicht von vorneherein sicher zu bestimmenden Halbverse in Klammern setzen, so sieht die Sprachenverteilung wie folgt aus:

Ia	IIa	IIIa
<i>wi dt</i>	<i>wi dt</i>	[<i>wi</i>] <i>dt</i>
<i>ro lt</i>	<i>ro lt</i>	<i>ro lt</i>
<i>dt lt</i>	<i>dt lt</i>	<i>dt lt</i>
<i>ro wi</i>	[<i>ro</i>] <i>wi</i>	<i>ro wi</i>
5 <i>ro wi</i>	<i>ro wi</i>	<i>ro wi</i>
<i>dt lt</i>	<i>dt lt</i>	<i>dt lt</i>
<i>lt dt</i>	<i>lt dt</i>	<i>lt dt</i>
<i>wi [ro]</i>	<i>wi ro</i>	<i>wi ro</i>

Daraus ergibt sich, daß der 1. Halbvers im 2., 4. und 5. Vers und der 2. Halbvers im 8. Vers jeder Strophe romanisch ist.

s. J. Schatz, *Sprache*, cit. Anm 27, S. 6. Dazu gehört auch *willen kumm* (= willkommen) im vorausgehenden Vers. J. Schatz hat anscheinend nicht gemerkt, daß es sich dabei um eine Eigenheit der Pustertaler Mundart handelt. Ich habe sie im untersten Gadertal, wo Pustertaler Deutsch gesprochen wird, beobachten können: am 10.9.34 notierte ich in Deutsch-Montal für »Milch

abrahamen« *milx ò:rām*, am 9.10.34 in Onach für »zusammen« *tsòmm* und für »keimen« *kbáim*. Ebenso stimmt das Fehlen der Endung *-en* nach *n* bei Oswald in *prunn* für *prunnen* (43, 63; 92, 13), *ban* für *banen* (11, 45) zur Pustertaler Mundart, vgl. Onach *inšpōn* »einspannen«, *hènnstoll* »Hennenstall«.

Aber in welcher romanischen Sprache sind die einzelnen Halbverse abgefaßt?

In Vers 2 ist jedenfalls die erste Hälfte des ersten Halbverses auch in der II. und III. Strophe französisch. IIa 2 *chage sum preß* wird von Oswald übersetzt mit *dein gefangen* (= deinen gefangenen) *knecht* (*Wie magstu recht mat machñ / Dein gefangñ knecht?*). Nach G. Plangg, S. 64, dürfte *chage sum preß* »wegen der Verbalform prov. gemeint sein«; jedoch bezweifelt er selbst, daß franz. *cage* schon so früh in den Süden vorgedrungen ist⁵⁵). *Son* wäre nach G. Plangg provenz. *son*, zu *som*, *sum* assimiliert. Aber im Altprovenzalischen ist *son* selten neben *so*, *soi*, *sui*, später *siei*, *sei*, *sieu*, *siu*, und heute kommt es nur im Süden des Langedokischen und dem davon beeinflussten Katalanischen des Roussillon vor⁵⁶). *Preß* könnte theoretisch provenzalisch sein. Aber ein provenzalischer Halbvers widerspricht der Sprachenfolge, und keiner läßt sich, wie wir noch sehen werden, eindeutig als provenzalisch feststellen.

Unter den dreizehn Sprachen, die Oswald in seinen Gedichten 18. *Es fügt sich* und 69. *Do frag amorß* erwähnt: *französch, mörisch, katlonisch, kastilian, teutsch, latein, windisch, lampertisch, reuschisch, roman; welchisch, vngrisch, flemming*, findet sich kein Provenzalisch. Der Glanz des Provenzalischen als Sprache der Lyrik war im 15. Jh. längst erloschen, und als Sprache der südfranzösischen Höfe war es durch das Französische verdrängt worden⁵⁷).

So wird *chage* einfach französisch *cage* sein wie *gramersi* in Ia 2. Zu erwarten wäre [*en*] *chage* »im Gefängnis (bin ich gefangen).«

Sum preß ist freilich weder heutiges franz. *suis pris*, noch heutiges grödn. *som piá* oder lombard. *sum çapá(t)*. *Preß* könnte aber einem älteren franz. gesprochenen [*prēs*], geschrieben *prins*, entsprechen, das bis in die 1. Hälfte des 17. Jh. neben *pris* üblich war⁵⁸) und das heute noch in den französischen Mundarten des Nordens und Ostens als [*prē*] herrscht⁵⁹). Es könnte aber auch ein altgrödn. **präis* dahinter stecken. *Prender* ist zwar im Dolomitenladinischen durch *tollere* und **piliare* (grödn. *tò*, *pjë*) verdrängt worden⁶⁰), aber im Altengadinischen ist es noch belegt: *prender*, *prendar*, p.p. *prais*, und im Surselvischen ist *prender* heute noch lebendig.

Eine Spur des alten Partizips von *prender* scheint der grödnische Hofname in St. Christina zu bewahren, der von J. A. Vian⁶¹) als *Prënsa*, von dem Colfuschger J. Alton⁶²)

55) Hier ist es durch das neuokzitan. *Dictionnaire provençale français* von J.S. Honnorat, I, 1971, als *cagea* – franz. Lehnwort – neben dem heimischen *gabia* belegt.

56) s. C. Appel, *Provenzalische Chrestomathie*, 1920, S. XXXIX f.; J. Anglade, *Grammaire de l'ancien Provençal*, 1921, S. 313; Meyer-Lübke, *Grammatik der romanischen Sprachen II, Formenlehre*, 1879, S. 253 f.; ALF 803; J. Ronjat, *Grammaire historique des Parlers Provençaux Modernes*, III, 1937, S. 281; F. Krüger, *Sprachgeographische Untersuchungen im Languedoc und Roussillon* (*Revue de dialectologie romane V*), 1953, S. 58, § 288; K. Salow, *Sprachgeographische Untersuchungen über den östlichen Teil des katalanisch-langedokischen Grenzgebietes* (*Mitteilungen und Abhandlungen aus dem Gebiet der romanischen Philologie*), 1912, S. 131, 137, 153.

57) Vgl. Ernest Hoepffner, *Les Troubadours*, 1955, S. 220 f.; Charles Camproux, *Historie de la litterature occitane*, Paris 1971, S. 68 ff.

58) s. Ludwig Czischke, *Die Perfektbildung der starken Verba der si-Klasse im Französischen* (XI. - XVI. Jh.), Diss., Greifswald, 1888, S. 37 f.; Elisabeth Dietz, *Zur Geschichte der si- und i-Perfekte nach Texten des 14. und 15. Jh.* Diss. Heidelberg Darmstadt 1911, S. 66; P. Fouché, *Le verbe français*, 1967, S. 382 und *Phonétique historique du français II*, 1957, S. 362.

59) ALF 1090.

60) Im Oberital. durch *çapár*, vgl. AIS II, K. 512.

61) Gröden, *der Grödner und seine Sprache*, 1864, S. 44.

62) *Beiträge zur Ethnologie von Ostladinien*, 1880, S. 56.

als *Práisa* (wohl die Colfuschger Form eines altgrödn. *prëisa*) und von J. Tarneller⁶³) als *Preinsa* (in alten Urkunden zuerst 1430 *Presa*, später *Prisabof*, *Hans Priser*) angegeben wird.

Kann *preß* sowohl als ein älteres nord- und ostfranz. [*prës*] wie als ein älteres grödn. **prëis* aufgefaßt werden, so ist *sum* wohl latinisierende Schreibung für franz. *suis*, die zudem auch dem grödn. *son*, vor Labial *som* nahekommt.

In IIIa 2 übersetzt Oswald *gesi grando* mit *wann die groß ist* »weil die groß ist.« *Grando* entspricht dem romanischen Wort für »groß«, das, abgesehen vom Rumänischen und Sardischen, in der ganzen Romania lat. *magnus* verdrängt hat; es stimmt aber in der Endung *-o*, die durch den Reim mit *proso* gesichert ist, zu keiner romanischen Sprache des 15. Jh., weder zu franz. oder ital. *grande*, noch zu provenz. oder rätorom. *granda*. G. Plangg, der ein »prov.« *qu'es si grando* »die so groß ist« in Betracht zieht, zweifelt selber mit Recht, daß im 15. Jh. schon das neuokzitanische (rhodanesische) Fem. *grando* möglich ist⁶⁴), und versucht *grando* (ohne Rücksicht auf die deutsche Übersetzung) als *gran do* »große Gabe« zu interpretieren (S. 65).

Da Oswald, wie wir gesehen haben, dem Reim zuliebe mit den fremdsprachlichen Endungen willkürlich umspring, Endungen wegläßt, wie in *well* für *bella* (69. *Do fraig amorß* III 2), *sperancz* für *sperancza* (119. *Bog deprimi*), (*ab omni*) *mal* für *malo* (119. II 6), verändert wie in *cum döla* im Reim auf *Florenzöla* statt *con dolo* (103. *Wer die ougen wil verschüren*, V. 29) oder hinzufügt wie in *beffi-u* statt *beffi* im Reim auf fläm. *hu* (*Do fraig amorß* II 6)⁶⁵), so ist die romanische Sprache, die hinter *grand-o* steckt, unbestimmt.

Das von G. Plangg als »prov.« vorgeschlagene *si* »so« ist gar nicht provenzalisch, denn »so groß« wäre provenz. *tan(t) grand*⁶⁶), ebensowenig stimmt *si grand-* zu ital. *così grande* oder zu rätorom. *tan granda*. Wohl aber paßt es zu einem franz. *si grande*.

Im Altfranzösischen entspricht *que* am Satzanfang dem mhd. *wann* »denn, weil« (wie übrigens heute noch auch provenz. *que* und ital. *chè*). Daß die unbehauchte romanische Fortis [*k*] von Oswald mit *g* wiedergegeben werden konnte, hängt damit zusammen, daß in der Tiroler Mundart die Lenis *g* im Satzanlaut als stimmlose unbehauchte Fortis gesprochen wird, in Opposition zu »*k*« = *Affrikata* [*kx*]⁶⁷). So gibt Oswald auch altfranz. *cri* durch *gri* wieder (69. *Do fraig amorß* I 12) und altfranz. *cuer* durch *gür* [*küär*] (69. *Do fraig amorß* II 2). So dürfte *gesi grando* ein mittelfranz. *qu'est si grande*, gesprochen [*kɛ si grādɔ*] »denn sie ist so groß«, sein, mit einer dem Reim zuliebe abgewandelten Endung *-o*.

IIa 1 *Ka cu mores* ist nicht romanisch, sondern windisch wie Ia 1 *Bog deprimi*. G. Plangg plagt sich mit einem *quanqu'amorß* oder *quanqu'humores* ab (S. 63), das syntaktisch unmöglich ist (*quanque* verlangt nach sich ein Verbum, nicht ein Substantiv!) und das nicht das geringste zu tun hat mit der Übersetzung *Wie magstu* = »Wie kannst du?« Er hätte

63) *Die Hofnamen im untern Eisacktal*, cit. Anm. 23, Nr. 1560.

64) Ebenso wenig kommt natürlich auch heutiges *grando* (fem.) im carnischen Friaul (vgl. Gartner, *Handbuch*, cit. Anm. 34, S. 26, Nr. 56) in Frage.

65) Vgl. auch *permafoia* statt *par ma foi* im Reim auf *Sapboia* (= Savoia) in 19. *Es ist*

ein alt gesprochen rat, V. 210 / 212, wo ein zweisilbiger Reim verlangt und durch das angehängte *-a* von *per-ma-foi-a* hergestellt wird.

66) Vgl. ALF 254 »si chaud«.

67) s. J. Schatz, *Die Mundart von Imst*, 1897, S. 21.

nur in einem deutsch-slowenischen Wörterbuch unter »wie« nachzusehen brauchen, um *kakó* »wie« zu finden und zu erkennen, daß der Satz windisch ist: *kakó moreš* »wieso mußt du?«⁶⁸⁾.

Nach der Sprachenfolge muß auch IIIa 1 windisch sein. *Jo te proso* wird von G. Plangg als ein pseudoitalienisches *Io ti p'ro sso* (*p'ro* = *però*) »aber ich kenne dich« gedeutet. Das ist syntaktisch unmöglich, denn das verbundene Personalpronomen kann niemals vom Verb getrennt werden. Übrigens heißt *so* nicht »ich kenne«, sondern »ich weiß«. Wieder kümmert sich G. Plangg nicht um die Übersetzung des Autors. In dieser steht eindeutig *ich bit*. Dazu Prof. Schütz: »slowenisch wäre *ja te prosim* »ich bitte dich«. Während es möglich wäre, *jo* = *ja* mundartlich zu verstehen, so *proso* nur als archaisch für *prošo*⁶⁹⁾.

Zu Ia 4 *cū bonavnor*, das natürlich verschrieben ist aus *cū bon amor*, in der Übersetzung *mit lieb gar*, meint G. Plangg: »Das *cum* dürfte prov. sein, meist als *com* geschrieben bei den Trobadors, . . .« (S. 62) Provenzal. *com* bedeutet »wie«. Aber Oswald übersetzt *cū* nicht durch »wie«, sondern durch »mit«, was im Provenzal. *ab* wäre. Was macht G. Plangg, um den Halbvers um jeden Preis als »prov.« erklären zu können? Er sagt: »Die Bedeutung *cum* 'mit' könnte vom Lat. oder Ital. her gestützt sein« (S. 63). Wenn Oswald ein *cum* in der Bedeutung »mit« gebraucht, ist es eben nicht provenzalisch, sondern lateinisch oder eine romanische Sprache, die nicht, wie das Provenzalische, *cum* durch *apud* ersetzt hat. Eine solche ist z. B. das Grödnische, in dem *kum bon amor* »mit guter Liebe« heißt. Es ist nicht verständlich, warum G. Plangg an diese einfache und befriedigende Erklärung sowohl für die Schreibung der Handschrift als auch für die Übersetzung nicht gedacht hat. Natürlich würde der Satz auch lombardisch so lauten können.

IIa 4 *Negam maluāt / nemon dilaß* wird von Oswald übersetzt mit *in kainem phad / thu mir nit lait*. *Negam maluāt* wird von G. Plangg wieder als provenzalisch aufgefaßt und mit »noyons le mauvais« (falsch, statt mit »nous noyons« – oder »nous nions«) übersetzt (provenz. *negam* ist Ind., der Imper. wäre *neguém*). Aber ein »wir ertränken« – oder »wir verleugnen« – »den Schlechten« paßt in keiner Weise zur Übersetzung »tu mir keineswegs ein Leid an«. Wenn wir von der Übersetzung *kain* ausgehen, so liegt es nahe, in *negam* eine Verlesung aus *negum* »kein« zu sehen⁷⁰⁾. *Negun* ist zwar auch provenzalisch, aber auch bündnerisch, nordlombardisch, padovanisch.⁷¹⁾ es erscheint heute im Dolomitenladinischen mit Dissimilation des Anlauts als grödn., gadert., buchenst. *degün*, enneb. *degün*. Herr Dr. L. Craffonara macht mich darauf aufmerksam, daß die Dissimilation, jedenfalls im Gadertal, nicht alt ist, daß *negugn* »nullus, nemo« bei Bartolomei – *Catalogus* (ca. 1760) – bezeugt ist⁷²⁾, und daß er selbst *negün* in St. Vigil, Hof Čianëi, gehört hat. Also könnte auch *negum* bei Oswald (mit *-m* vor Labial) altgrödnisch sein.

Maluat (= *malvat*) kann, da mhd. *v* (und *u*) als *f* gelesen wurde (vgl. z. B. V. 16, *manigualt*), einem lombard. *malfat* (= ital. *malefatto*) entsprechen und damit *negum malfat* der

68) Schon W. Marold: »wind. *kakó* = wie; *moreš* = du kannst«; bestätigt von Prof. Schütz.

69) Nach W. Marold: »wind. : *iā*, aslow. = *jaz* ich (*te*, *dich*; slow. Form?), *procho* (serb.), *proču* (wend.), *prósim* slowen. ? ich bitte.« – Durch die Sprachenfolge ausgeschlossen ist sein zweiter Vorschlag: *io te presso* (ital.) »ich bitte dich inständig«.

70) Vgl. Ib 2 *v'namē* verlesen aus *vernum(en)*.

– Zu weit weicht der Erklärungsversuch W. Marolds: französ. *ne jamais* von *negam* ab; auch verlangt die Sprachenfolge einen ladinischen (oder lombardischen) Halbvers.

71) REW 5878, AIS VIII, K. 1597.

72) Vgl. auch J. Kramer, *Das älteste ladinische Wörterbuch, der »Catalogus« des Bartolomei* (Romanica Aenipontana, X, 1976), S. 89 und 111, Anm. 173.

Bedeutung in *kainem phad* . . . *lait* nahekommen. *Malfat* kömmt aber auch im Dolomitenladinischen vor: fassan. »verpfuscht, verpatzt« (H. v. Rossi), gadert. *malfat* Subst. »Missetat, Übeltat«, Adj. »schlecht gemacht, verpfuscht«, grödn. allerdings *melfat* »verpfuscht«. So ist es nicht sicher, ob man *neg[u]m maluat* als altgrödnisch oder als lombardisch auffassen soll.

Das folgende *nemon dilaß*, das nach Aussage der Übersetzung in *kainem phad / thu mir nit laid* mit *neg[u]m maluat* zusammen einen Satz bildet, wird von G. Plangg als altfranz. *ne m'en di las(se)* aufgefaßt; also als »sag mir nicht davon, Arme(r)«, was weder zum vorausgehenden *Bedenck dein gnad mit guttigkeit*, noch zur Übersetzung . . . *thu mir nit laid*, noch auch zur Sprachenfolge paßt. Diese verlangt einen windischen Halbvers. Prof. Schütz schlägt *nemoy delas* »tu mir nicht« vor ⁷³⁾.

IIIa 4 liest K.K. Klein, und vermutlich durch ihn beeinflusst, B. Wachinger: q^o *p[r]ope[n]sar natē troge*. Ich lese eindeutig q^o *po pēsar / natētro ge*. Der Schaft des ersten *p* ist nicht durchstrichen wie in Ia 7 *Opa* = *Op[er]a*, das *p* ist nicht anders als in IIa 2 *preß*, IIb 4 *phad*, IIb 5 *plank*. Oswald übersetzt: *als ich angever / gedenck an dich* »wie ich ohne Feindseligkeit, ohne böse Absicht ⁷⁴⁾, in freundlicher Art ⁷⁵⁾ an dich denke«. *Pe[n]sar* ist sicher romanisch und stimmt begrifflich zu *gedenck*. Aber um welche romanische Sprache handelt es sich? Wenn man beachtet, daß die ersten (wie die zweiten) Halbverse je untereinander reimen und der vorausgehende Vers *Halt mich nit sw' (= swer) / hc rogo te* ist, so verlangt das Reimschema für das Original in IIIa 4 *penser*. Das schließt ein provenz. oder ital. *pensar* aus. Es liegt nahe, ein altgrödn. *penser* anzunehmen, das dem heutigen *pənsé* zugrunde liegt ⁷⁶⁾. Wenn man vom Altgrödnischen ausgeht, erklärt sich auch das merkwürdige q^o unschwer als *ko* »wie« und entspricht der Übersetzung *als* (mhd. = »wie«) ⁷⁷⁾. Nasallose Formen von *quomo(do)* erscheinen nur in den bündnerischen und dolomitenladinischen Mundarten ⁷⁸⁾. Grödnisch, abteiisch lautet das interrogative »wie« *kò*, fassan., enneb., buchenst. *kó*. Das relative »wie« ist heute im Grödn. *kò kə*, dieses meist abgeschwächt zu *škə* ⁷⁹⁾; vgl. enneb. *tα pos fā* [recte: *fà*] *ko kα t ōs* »du kannst machen wie du willst« ⁸⁰⁾. Zwischen *ko* und *penser* fehlt noch ein Verbum finitum der I. Pers. Sg., dafür bietet sich an, *po pens[e]r* als *po[s] pens[e]r* »(wie) ich denken *k a n n*« zu lesen.

Man könnte auch an das franz. *penser* oder das altfranz. *porpenser*, das bis ins 16. Jh. hinein üblich war, denken, doch würde dabei q^o unerklärt bleiben und der Infinitiv syntaktisch in der Luft hängen. Zudem würde ein französischer Halbvers der Sprachenfolge widersprechen.

Jedenfalls sind die verzweifelten Bemühungen G. Planggs, *po-* als provenz. *po(d)* »er mag« mit »Lehnübersetzung« als »ich mag« statt *posc* zu erklären, überflüssig, ebenso wie das pseudolateinische *quo propenser* »damit ich mich neige« B. Wachingers zu einem nicht existierenden *propensari*.

73) W. Marold: *nè men' dilaß*; nach Prof. Schütz kann *ne men(i) delaß* nur heißen »du tust mir nicht an«.

74) Lambertus Okken in *Oswald von Wolkenstein* (Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft, Germ. Reihe 1), 1974, S. 210.

75) J. Schatz, *Sprache*, cit. Anm. 27, S. 71.

76) Im endbetonten Infinitiv ist *-r* heute im Grödn., Gadert. und Buchenst. geschwun-

den, nur im Fassan. noch erhalten.

77) W. Marolds *questo* paßt weder sprachlich, noch sachlich.

78) AIS I, K. 7.

79) A. Lardschneider, cit. Anm. 14, S. 345, Nr. 4834.

80) AIS IV, K. 741, P. 305 San Vigilio - Enneberg, α ungenau für \varnothing .

Der folgende Halbvers *natëtro ge* wird von G. Plangg als ein von der Graphie der Handschrift und dem Sinn der Übersetzung weit entferntes rätselhaftes »ital.« *'n add(i)ëtto ge* »zurück« erklärt; was soll dabei *ge* sein? Der Halbvers ist sicher nicht romanisch, sondern nach der Sprachenfolge windisch; *na te* findet sich schon in Ia 5 *nate strovoio* und *troge* in IIa 8 *troge moyg[e]*⁸¹⁾.

Na te ist windisch »zu dir«; Prof. Schütz hält das sonst anscheinend nicht belegte *troge* für ein Lehnwort aus dem deutschen *treu(e)* der Rittersprache⁸²⁾. IIa 8 wäre dann windisch. *Troje moje* »(auf) meine Treue« entsprechend der Übersetzung *auff wol getrewñ*, und IIa 4 wind. *na te troje* »an dich getreu« (wie ich treu, getreulich, an dich denke), entsprechend der Übersetzung (*als ich*) *an gever* (»ohne Feindseligkeit«) (*gedenck*) *an dich*.

Dut mi sperancz in Ia 5 = dem Reim zuliebe verkürztes grödn. *duta mi speranza* ist schon Seite 108 besprochen worden.

IIa 5 *kiti*⁸³⁾ *cū mand* (im Reim zu *bekant*) – *en iaßem dyal* (= *on jaz sem dejal* »das habe ich getan«⁸⁴⁾) übersetzt Oswald mit *Was du verpant / das thet ich gern*. G. Plangg faßt *Was du verpant* fälschlich auf als »was du verwehrt« (S. 64); aber mhd. *verbannen* bedeutet nicht nur »(unter Strafandrohung) verbieten«, sondern auch, wie hier »g e b i e t e n «! Das entspricht genau dem Sinn der romanischen Verba franz. *commander*, ital. *comandare*, grödn. *kumandé*, nur ist die Endung wieder des Reimes wegen vernachlässigt. Welche romanische Sprache zugrunde liegt, läßt sich deshalb aus dem Verbum nicht feststellen.

Da *ti* dem *du* der Übersetzung entspricht, ist der französische oder provenzalische Nominativ *tu* ausgeschlossen. Auch die genaue Entsprechung zur Übersetzung: grödn. *če ke te kumandes* paßt schlecht zu *ki ti* der Handschrift, ebenso ein lombard. *kuel ki te komandi*. Am nächsten käme der Graphie der Hs. ein sinngemäß äquivalentes grödn. *k'ie ti kumant* »was dein Befehl ist.«

IIIa 5 *Flor wellenpiank* (= *flor, bell e bianc*) entspricht genau der deutschen Fassung *Plum, schon vnd plank*. Das *i* von *piank* im Gegensatz zum deutschen *plank*, aber auch zum grödn. *blānk* läßt vermuten, daß der Halbvers von Oswald »lampertisch« gemeint war. Aber in *flor* statt lombard. *fior* schlägt doch wieder das heimische **flour* durch. Warum G. Plangg (S. 65) eine Anlehnung an das Grödnische nicht gelten läßt, sagt er nicht. *Fl-* ist im Oberitalienischen überall, mit Ausnahme von lombardischen Alpendialekten wie

81) Die Endung *-e* wird vom Reim auf lat. *rogo te* des vorausgehenden Verses verlangt. Deshalb ist die Deutung Marolds von *moy g.* als »meine Grete« unwahrscheinlich.

82) »Ich finde sonst im Slowenischen für 'Treue' nur seltsame Gebilde, die mir suspekt sind, offenbar Prägungen des 18. / 19. Jh. mit slawischen Elementen. Woher sollte für rittersprachl. 'Treue' ein slowen. Äquivalent zu jener Zeit herkommen? Für die religiöse Sphäre ist 'Glauben' und 'Treue' in *vera* abgedeckt. Das ist aber zu religiös. (Die heutige Bildung *zvestoba* 'Treue' unikal im slaw. Umkreis und deutlich ein spätes Kunstwort)«. Es hat sich also

hier wohl ein ähnlicher Vorgang abgespielt, wie schon Jahrhunderte früher bei der Entlehnung des fränkischen *triuwa* ins *trève*, des got. *triggwa* ins ital. und span. *tregua*. – W. Marold erklärt *troge* als »wind.« *draga* »teuer, lieb«, aber das weicht von der Schreibung der Handschrift wie von der Übersetzung weit ab.

83) W. Marolds »wind. *ki ti*« widerspricht der Sprachenfolge; *ki* in seinem »grödn. *kə (ki) ti kumant* 'was auch dein Befehl'« ist nicht »was«, sondern »wer«.

84) Nach W. Marold / L. Müller bei B. Wachinger, S. 281.

Ostbergamaskisch, O.-Veltlin und Poschiavo zu *fj-* geworden ⁸⁵). Lat. *flore* ist heute im Grödnischen wie im Gadertalischen und Buchensteinischen fem. und hat in Gröden auch die Endung des Fem. angenommen: *flëura* ⁸⁶) (aber gadert. *flu*, buchenst *flou*). Außerdem ist das Wort vom deutschen Lehnwort *tšopf* (> grödn. *čof*, gadert. *čüf*), das sich für »Blume« eingebürgert hat, mehr oder weniger auf die Bedeutung »Blüte« eingeschränkt worden. (Grödn. *flëur* m. »Blüte« in übertragenem Sinn ist wohl Lehnübersetzung nach ital. *fiore* m.).

Die letzten beiden Verse der I. Strophe (Ia 7/8) lauten in der Hs. *Opa mā (= opera mea) / ich dir halt / ma dobrisi slusba* (nach Prof. Schütz = slov. *na dobri si službi* »du bist in gutem Dienst«) / *baß calt*. Die Verse werden von Oswald in Ib 7/8 übersetzt: *Zwar meine werkh / ich dir halt / mit dinstñ stark / vil maniguolt*. Die ersten drei Halbverse (lat., dt., wind.) sind klar, was aber ist *baß calt*? G. Plangg nimmt ein provenz. *bas c(h)aut* »tief gefallen« an, das im Kontext keinen Sinn ergibt und in krassem Widerspruch zu Oswalds Übersetzung steht ⁸⁷). Die Lösung scheint mir einfach: man braucht nur statt *baß calt* zu lesen *baß e alt* (*c* kann leicht aus *e* verlesen sein), so hat man in »niedrig und hoch« ein Äquivalent für *vil maniguolt* der Übersetzung (zu dem Antonymenpaar vgl. 8. *Es fügt sich* 25 ff. *Ich hab... des hoch und nieder meres gelider vast berant*). *Baß e alt* könnte lombardisch sein, aber ebensogut altgrödnisch (heute *bas i awt*), denn *e* »und« ist erst in jüngerer Zeit im Grödnischen wie im Ennebergischen zu *i* geworden; im Gadertal ist es *e* geblieben, wie im Fassanischen und Comelicanischen, und das *l* vor *t* oder *k* ist im 15. Jh. noch nicht vokalisiert, wie die alte Schreibung von Ortsnamen zeigt (vgl. 1420 *Kalkay*, heute *čaučëa*, Hof in St. Christina) ⁸⁸). Die beiden Verse bedeuten also »Meine Werke halt ich für dich (bereit), du bist in gutem Dienst, niedrigem und hohem«. Oswald hat den letzten Halbvers in seiner Übersetzung nicht wörtlich, sondern mit *vil maniguolt* nur ungefähr wiedergegeben, weil er einen Reim auf *halt* brauchte ⁸⁹).

Der Schluß von IIa 8 ist im Lied *cū bon wañ an*, in der Übersetzung *zu gutñ jar*. G. Plangg will es als ein »prov.« *cum bon van an* oder *cum bon va (e)nan* deuten. Er sagt nicht, was das heißen sollte; *cum bon van an* wäre »wie gute (Rectus Plural) gehen Jahre« und *cum*

85) s. G. Rohlfs, *Grammatica storica, Fonetica*, cit. Anm. 38), S. 247, § 183; *ALS* VII, K. 1357.

86) Der Vorgang wurde dadurch begünstigt, daß der Plural sowohl von *flëur* m. wie von *flëura* f. einheitlich *flëurəs* ist.

87) W. Marolds Erklärung: »wind. *bàš* = gerade, just; *kájtí* = viel (für 'mnogo' gebräuchl.); daß der Tiroler das *j* vor *t* für ein *l* hören konnte, liegt auf der Hand« krankt an drei Schwächen. Erstens entfernt sie sich weit von der Schreibung der Handschrift; zweitens kann *j* vor *t* nur ein Donabaier oder ein Unterinntaler, der *kəjt* für »kalt« spricht, für *l* hören, aber nicht einer aus dem übrigen Gebiet von Nord- und Südtirol; drittens ist der vorausgehende erste Halbvers schon windisch, und die Sprache wechselt in diesem Gedicht immer im zweiten Halbvers; dieser kann

also nicht auch windisch sein wie der erste; nach der Sprachenfolge muß er wie der letzte Halbvers der II. und III. Strophe romanisch sein.

88) J. Tarneller, cit. Anm. 23, S. 83, Nr. 1620.

89) Auch sonst sind die ungeraden Verse in der Übersetzung, weil sie auf die vorausgehenden geraden reimen müssen, weniger genau wiedergegeben:

I 2 *gramersi [a] ty - vern[u]m(en) dank ich dir j a*

4 *cu[m] bon a[m]or - mit lieb g a r*

II 2 *[en] chage sum preß - dein gefang[e]n knecht*

4 *neg[u]m maluot / nemon dilaß - in kainem p h a d / thu mir nit lait*

6 *ab omni mal - an ubel k[er]n*

III 2 *et opti[m]a - mit gutt[em] s i t (en)* (im Reim auf *ich bit*)



OSWALD VON WOLKENSTEIN († 1445)

Durch unsere Untersuchung dürfte erwiesen sein, daß Oswald in seinen mehrsprachigen Gedichten, Do fraig amorß, und Bog deprimi, auch das Dolomitenladinische verwendet hat.

bon va enan »wie ein guter (müßte aber *bons* heißen) vorwärts geht«, ohne Rücksicht auf die Übersetzung Oswalds. *Cū* ist einfach als lombard. oder grödn. *cun* (vor Labial *kum*) »mit« aufzufassen, *cum bon an* entspricht der Übersetzung *zu gutn̄ jar*. Fraglich ist nur, was das *wañ* sein soll. *Wann* wurde in Tirol im 15. Jh. schon [*wònn*] ausgesprochen⁹⁰, es könnte also die Lautsubstitution eines beim Diktat gehörten *bon* sein, wie *well* die von *bel*. Dann läge ein ursprüngliches *cum bon bon an* »mit einem sehr guten Jahr« zugrunde⁹¹. Die letzten beiden Verse der III. Strophe (IIIa 7/8) lauten:

Nō fac' hoc (= *non facis hoc*) / *so bin ich tod* /
sellenem tlok (nach Prof. Schütz = wind. *v sellenem t(u) logu*)⁹² / *sit tutel rot*.

Oswald übersetzt sie (IIIb 7/8):

Tustus nit pald / *so bin ich tod* /
aus grünem wald / *var ich in not*.

G. Plangg erklärt *rot* als oberital. *rott(a)* »sconfitta«. Doch ist *rota* auch grödnisch, und zwar nicht nur »Erdsturz, Stelle, wo Erdbeben stattgefunden haben, so daß nichts wächst« (enneb. *róta* »Bergrutsch«), sondern auch »Krisis bei einer Krankheit« (Th. Gartner, A. Lardschneider); beides paßt nicht schlecht zu *not*, besonders die erste Bedeutung als Gegensatz zum grünen Wald. Das vorausgehende *sit tutel* faßt G. Plangg als oberitalienisch *si(t) tutt' è l(a)* (*sc. rotta*) auf, also »wenn alles der Zusammenbruch ist«. Aber der Wenn-Satz in der III. Person paßt gar nicht zum Hauptsatz in der I. Person *var ich* der Übersetzung⁹³. »Aus dem grünen Wald, wenn alles der Zusammenbruch ist« gibt keinen Sinn!

Oswald hat aber nicht ungereimtes Zeug aneinander gereiht, er hat keine Fatrasie, keinen *Coq-à-l-âne* schreiben wollen, sondern ein Liebeslied an eine Frau, die er als »schöne, reine Blume« anredet und der er versichert, er werde sterben, wenn sie ihm ihre Gunst (*genade*) nicht gewährt (*non facis hoc*)⁹⁴.

Dem deutschen *in not* käme man näher, wenn man *tel* abtrennte und als grödn. *te l[a]* »in den« auffaßte, also *te l[a] rot[a]* (aus dem grünen Wald) »in den durch Erdbeben verwüsteten Ort.« Vielleicht gab es im Altgrödnischen auch ein Subst. *rot* m. »Bruch«, wie das fassan. *rot* »zerbrochen« als Substantiv nach H.v. Rossi »Beschimpfung, Bruch (= zorniges Wort), Uneinigkeit« bedeutet; dann wäre ein *tel rot* »in den Bruch, in den Bergrutsch« denkbar. Der deutschen Übersetzung *var ich* (mhd. *varn* = »sich begeben, gehen«) käme man näher, wenn man *sit tu* als verschrieben aus *sit iu* = altgrödn. *žit iu*⁹⁵ »gegangen (bin) ich« annehmen könnte.

90) Vgl. in 119. *Bog deprimi* I 3/4 den Reim zwar [= *tswör*] – *bon a[m]or*; 23. *Wie vil ich sing und tichte* 130 *von – han* und weitere Reime von *a* mit *o* bei J. Schatz, *Sprache*, cit. Anm. 27, S. 24.

91) Nach Form und Bedeutung paßt nicht das von W. Marold vorgeschlagene *bonaman*, das nicht, wie er meint, »Neujahr« bedeutet, sondern »Trinkgeld«, das man u.a. auch beim Neujahrssingen bekommt (vgl. A. Lardschneider: *Zi a çanté la bonamán* zu Neujahr von Haus zu Haus das Neujahrlied singen gehen).

92) G. Plangg, S. 65, Anm. 38: *v zelenem logu*; L. Müller bei B. Wachinger, S. 78: *t' = tu* = hier.

93) Marolds Erklärungsversuch durch altfranz. *sui total rot* »ich bin ganz gebrochen« ist syntaktisch nicht unbedenklich (man würde *totalément* erwarten) und widerspricht vor allem der Sprachenfolge.

94) Das hat schon der älteste Troubadour, Wilhelm von Poitiers, seiner Dame beim Haupte des Hl. Gregorius beteuert in dem Lied *Farai chansoneta nueva* 15 ff.:
Sim breu non ai ajutori, / Cum ma bona dompna m'am, / M o r r a i, pel cap sanh Gregori, / Si no'm bayz' en cambr' o sotz ram.

Das Lied Oswalds ist wahrscheinlich an Margarethe von Schwangau, seine spätere Ehefrau, gerichtet, s. B. Wachinger, S. 292.

Eine solche grödnische Interpretation »aus dem grünen Wald bin ich in den Bergrutsch gegangen« (als poetisches Bild für den Übergang vom Leben zum Tod) würde der Übersetzung Oswalds *aus grünem wald var ich in not*, die wegen der Notwendigkeit eines Reims auf *tod* nicht wörtlich zu sein braucht, dem Sinne nach gut entsprechen. So kann der letzte Halbvers in allen drei Strophen als grödnisch aufgefaßt werden.

Wie steht es mit der *Sprachenfolge innerhalb der romanischen Halbverse*?

Der 1. Halbvers im Vers 2 enthält in allen drei Strophen ein eindeutiges französisches Element: *gramersi* in Str. I, *chage* in Str. II, *si* = »so« vor Adjektiv in Str. III; einiges scheint nordfranz. zu sein: *a ti* (= à toi), *preß* (= *prins* [*prēs*]); latinisierende Schreibung ist *sum* für *suis*.

Die übrigen romanischen Verse weisen einige eindeutig grödnische Elemente auf: *q°* = *k ò* »wie«, *penser* »denken« in Vers 4, *dut* »ganz« und *flor* »Blume« in Vers 5; wahrscheinlich grödn. *tel* »in dem« in Vers 8.

Andere Elemente können sowohl grödnisch (bzw. altgrödnisch) wie lombardisch sein; eindeutig lombardisch ist nur *piank*, es steht aber im selben Halbvers wie eindeutig grödnisches *flo[u]r*. Eine Unterscheidung in der Sprachenfolge zwischen grödnischen und lombardischen Halbversen ist also anscheinend nicht beabsichtigt. Oswald würde vermutlich den 1. Halbvers in Vers 2 der drei Strophen als *francoisich*, die übrigen romanischen Halbverse als *welsch* bezeichnet haben, ohne grödnisch und lombardisch streng zu scheiden.

Eine weitere Spur des Dolomitenladinischen, also des Grödnischen, entdecken wir in der Bezeichnung *lampertisch*, die Oswald für (lombardisches) Italienisch verwendet. Die Schreibung *a* für *o* von *lombardo* erklärt sich leicht aus der in Tirol damals bereits herrschenden Aussprache *ò* für *a*⁹⁶ (vgl. bei Oswald 69. *Do fraig amorß* IIa 2: *man gür* = altfranz. *mon cuer*). Die Lombardei nennt Oswald *Lampart* in 18. *Es fügt sich* 18 und 27. *Ich hab gehört durch mangel granns* 86 und *Lumpardie* in 103. *Wer die ougen wil verschüren* 4. Warum sagt er nicht auch *lampartisch*⁹⁷? In allen vier dolomitenladinischen Mundarten und nur in diesen wird *a* vor *r* + Kons. zu *è* (vgl. *arte* > grödn., fassan., buchenst. *èrt*, abteiisch, enneb. *è:rt*, »Kunstfertigkeit«; *barba* > grödn., fassan., buchenst. *bèrba*, abteiisch, enneb. *bè:rba* usw.), die übrigen rätoromanischen und die angrenzenden lombardischen und venezianischen Mundarten kennen diese Eigenheit nicht⁹⁸. So erscheint auch das *a* von *lombardo* im Dolomitenladinischen als *è*. »Das Wort *lombert*, das in allen ladinischen Sellatälern bekannt ist, bedeutet neben 'Italiener' – (mit negativem Beigeschmack) – auch 'Bettler'⁹⁹«. Ich habe 1935 im Gadertal *i lombè:ré* für »die Italiener« gehört¹⁰⁰. Dem heutigen grödn. *lumbèrt* entspricht altgrödn. *lombèrt*, das alte vortönige *o*

95) Altgrödn. *iu* »ich« in 69. *Do fraig amorß* Ia 11 = Ib 11.

96) Vgl. Anm. 90.

97) Wie *lamparter* im altdeutschen Schrifttum = »Italiener«, K. Finsterwalder, *Tiroler Namenkunde, Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft*, Germ. Reihe 4, 1978, S. 378 f.

98) Vgl. AIS I, K. 197 »barba«.

99) Erwin Valentini, *Ladinische Kultur oder Kultur der Ladinier?*, Ladinia I, 1977, S. 10, Anm. 13.

100) J. Alton, *Die Ladinischen Idiome*, 1879, gibt bei *lombèrt* (*è* bezeichnet bei ihm offenes *è*) gr[ödn]. *lumbèrt*, b[uchenst]. f[assan]. *lombèrt*, a[mpezzan]. *lombardo*

für heutiges *u* ist in der alten Schreibung von grödnischen Hofnamen bezeugt, z. B. 1490 *Fungaya*, heute [*funḡèa*], 1281 *Pontay*, heute [*puntèa*] ¹⁰¹⁾. So stammt Oswalds *lampertisch*, von ihm gesprochen als [*lompèrtiš*], aus einem altgrödn. *lombèrt* »Italiener«.

Das Grödnische des 15. Jahrhunderts, das wir in den Gedichten Oswalds von Wolkenstein finden, weist natürlich in einigen Punkten eine ältere Gestalt auf: *ai* ist noch nicht zu *è* geworden: *serviray* zu Beginn des 20. Jahrhunderts *servirè*, heute *serviré*; vortoniges *o* noch nicht zu *u*: *lampertisch* = [*lompèrtiš*] von altgrödn. *lombèrt*, heute *lumbèrt*; *l* vor Konsonant noch nicht vokalisiert: *alt*, heute *aut*; auslaut. *-r* noch nicht geschwunden: *penser*, heute *pənsé*; (*ego* > *éó* >) *iu*, heute *iə*; (*et* >) *e*, heute *i*; *negun* vielleicht noch nicht *degun*; *flor* »Blume«, heute *flëura* »Blüte«; aus dem Wortschatz geschwunden sind *sglaff* = [*šklaf*] (wie auch im Deutschen die Bedeutung »unfrei, leibeigen« von Oswalds *aigen* untergegangen ist) und *bef(a)* (im Fassanischen wie im Bündnerischen noch vorhanden).

Oswald von Wolkenstein hat sich auf seinen Reisen durch fremde Länder für die verschiedensten Sprachen so sehr interessiert, daß er sie nicht nur im Gespräch, wenn er es nötig hatte (*wenn mir zerrann* ¹⁰²⁾), sondern auch in seiner Dichtung verwenden konnte. Er hat in dieser auch die Bauern seiner Tiroler Heimat, ein schwäbisches Fräulein und andere Personen durch mundartliche Eigenheiten charakterisiert ¹⁰³⁾. Es wäre höchst verwunderlich, wenn ein sprachlich so interessierter Mann *die* Sprache nicht beachtet hätte, die in der nächsten Umgebung seiner Stammburg Wolkenstein (Ciastel de Val) und in unmittelbarer Nähe seiner zeitweiligen Aufenthaltsorte – der Trostburg und Hauensteins – gesprochen wurde, die rätoromanische Mundart des Grödner Tales, und wenn er in seinen mehrsprachigen Gedichten nicht auch von ihr Gebrauch gemacht hätte. Daß er das, wie zu erwarten, getan hat, dürfte durch unsere Untersuchung erwiesen sein, die mehr als die bisherigen versucht hat, den sprachgeographischen und sprachhistorischen Hintergrund für die Sprachkenntnisse Oswalds, seine eigene Übersetzung der fremdsprachlichen Versteile und den Sinnzusammenhang, in dem sie stehen, zu berücksichtigen.

nur die Bedeutung »Bettler« an, ebenso A. Lardschneider, *Wörterbuch der Grödner Mundart*, und A. Pizzinini, *Parores ladines*.

101) s. H. Kuen, *Rätoromanisches Colloquium Mainz (Romanica Aenipontana X, 1976)*, S. 79.

102) *Zerrinnen* »sich verflüchtigen«, »abhanden

kommen« > »fehlen« > »nötig sein«, vgl. franz. *il faut*, span. *hace falta* »es fehlt« > »ist nötig«.

103) Vgl. J. Schatz, *Sprache*, S. 5; P. Wiesinger, in *Oswald von Wolkenstein. Beiträge der philologisch-musikwissenschaftlichen Tagung in Neustift bei Brixen 1973*, Innsbruck 1974, S. 388 f.; B. Wachinger, cit., S. 284 f.